



Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart.

Von Universitätsprofessor Dr. G. Reinhold in Wien.

In der Nähe großer Hafenstädte pflegt man hochragende Leuchttürme zu bauen, von denen aus der Wächter das Meer weithin zu übersehen und zur Nachtzeit durch Feuer Signale den Schiffen die Richtung zu weisen vermag. Durch lange Erfahrung belehrt, kennt er genau die Vorboten nahender Stürme und weiß, wann seine Warnungszeichen den großen und kleinen Fahrzeugen besonders notwendig sind. Wenn wir dieses Bild anwenden auf die religiösen Strömungen der Gegenwart, so dürfen wir sagen, daß der verdienstvolle Apologet Albert Maria Weiß das mühsame Amt des Wächters seit Jahrzehnten treu und umsichtig ausgeübt hat und nun die Resultate seiner Beobachtung in dem eben erschienenen großen Werke „Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart“ (Herder, 1911) der Mitwelt vorlegt. Von der stillen Klosterzelle aus hatte er während dieser langen Zeit Gelegenheit genug, alle die Zeitereignisse auf dem religiösen Gebiete in den verschiedenen Ländern zu beobachten und daraus seine Schlüsse zu ziehen. Das Resultat ist die Feststellung, daß die sogenannte moderne, antichristliche Weltanschauung eine gefährdende Ausbreitung gewonnen hat und daß daraus für die Katholiken die ernste Lebens- und Gewissensfrage erwächst, wie sie sich dieser Gefahr gegenüber zu verhalten haben. Die Arbeit des P. Albert Weiß setzt sich der Hauptsache nach aus den Aufsätzen zusammen, die er seit zwanzig Jahren in dieser Vierteljahrsschrift veröffentlicht hat, und die Herausgeber erfüllen deshalb nur eine Pflicht des Dankes, wenn sie an dieser Stelle einer eingehenderen Würdigung der „Lebens- und Gewissensfragen“ Raum gewähren.

Da es unmöglich ist, im Rahmen einer Besprechung auf alle die Details einzugehen, welche auf den mehr als 1100 Seiten des Werkes besprochen werden, so wollen wir aus der übergroßen Fülle des Stoffes nur die wichtigeren Gedankentreise herausheben, welche den Grundton der ganzen Arbeit bilden. Dahin gehören die quellenmäßige Darstellung des Inhaltes und der Tendenz der sogenannten modernen Weltanschauung, ihre Entstehungsurrsachen, die Unmöglichkeit eines Ausgleiches zwischen ihr und dem katholischen Christentum, endlich die Mittel zu ihrer Bekämpfung.

Der Inhalt der modernen Weltanschauung ist durchaus antichristlich und antireligiös, ihre Tendenz geht auf die vollständige Entleerung des Christentums und schließlich auf die Beseitigung aller Religion. Deutlich lassen sich zwei Schattierungen dieser modernen Weltanschauung unterscheiden, eine tiefschwarze, welche im Sinn des ausgesprochenen Materialismus oder Pantheismus offen die radikale Abkehr vom persönlichen Gott und damit von aller Religion überhaupt zum Ausdruck bringt, und eine graue, welche den Namen des Christentums noch beibehält, aber dasselbe seines ursprünglichen Inhaltes vollständig entleert. Für beide Gruppen der „Modernen“ wollen wir aus Weiß eine Anzahl von Zeugen sprechen lassen.

Was die radikalere Richtung betrifft, so rechnet Nordau die Namen Religion, Glaube, Moral, Gesetz, Gewissen unter die konventionellen Lügen der Menschheit, daher dem Menschen des endenden 19. Jahrhunderts das Christentum als eine Last und als ein Hindernis für seine freie Bewegung erscheint. Gorki findet, daß die drei Schlupfwinkel des Spießbürgertums, der Ehnismus, die Metaphysik und — Gott, endlich zerstört sind. Nach Jordan muß sich die Menschheit losmachen von den naturwidrigen, unvernünftigen Dogmen über Sünde, Schöpfung, Vorsehung, Wunder, Gottheit Christi, jungfräuliche Geburt und Auferstehung. Die Dichter, Chemiker und Ingenieure sind die eigentlichen Apostel des Herrn, die Eisenbahnen und Dampfschiffe sind echte Wunder, größer als die Fabeleien des Evangeliums. Julius Hart prüft das 20. Jahrhundert, weil es mit Buddha und Christus aufräumen und an die Stelle der fremden asiatischen Kultur den neuen Gott setzen wird, die germanische Kultur des blauäugigen Ariers. Apokalyptische Reiter brausen in der Luft, von den Bergen steigt der Paraklet herab, der Tag des Widerchrists bricht an. Jean Rictus schreibt ein Gedicht auf das bleiche Gespenst des alten Jesus,

das sich nochmals in der Welt umsieht. Die Oberlehrerin Gertrud Prellwitz in Berlin nennt die Taufe einen graufigen Gruß aus einer fremden, untergegangenen Welt, aus der uns nur Todesgrauen und Verwesungshauch berührt. Eine andere moderne Dame, Marie Stahl, ist überzeugt, daß Religion nicht Kirche, Konfession und Dogma, sondern Erkenntnis des Höchsten und Stellungnahme des inneren Empfindens, Denkens, Wollens und Strebens zu diesem Höchsten ist. Das religiöse Bewußtsein und die Ethik der gebildeten Menschheit steht heute höher als in der Kirche; der Höchstgebildete fühlt sich selbst als Prinzip von Recht und Wahrheit und selbst der Gottesgedanke muß sich viel vollkommener gestalten, denn auch ein Gott steht unter dem großen allgemeinen Entwicklungsgesetz. Nach Josef Jacobs übt die Erinnerung an Tod und Jenseits keinen Einfluß mehr aus. Durch das Verblaffen der früheren grobsinnlichen Vorstellungen hat sich jedes persönliche Interesse dafür verloren und nur noch ganz rohe Egoisten malen sich Genüsse da drüben aus. Die Besten und Edelsten suchen für die Gesamtheit hier zu wirken. Nach dem „literarischen Echo“ wird Goethe uns zum Heiland, der uns das Heidentum beschert, ein Teil der Weltseele, ein Hauch Gottes, vor dem wir anbeten, in dessen Zeichen wir siegen, Hamerling ist nach demselben „Echo“ ein Ausfluß der Gottheit, dessen unendliche Fülle übermenschlicher Erhabenheit uns fast erdrückt. Eugen Guglia spricht von der Nachfolge unseres Herrn und Meisters Goethe, Mayer nennt Richard Wagner den Halbgott, der sonnengleich in der Götter uraltestem Räte thront und die geheimste Saat der Dinge behorcht. Nach Gould bedeutet Säkularismus nicht bloß die Ersetzung der Priesterfabeln und der Kirche durch ein rein menschliches Denken und Leben, sondern es will sagen, daß jede Art von Religion, jede Erinnerung an das Wort Religion beseitigt und durch ein neues, vollständig weltliches Gebäude ethischen und sozialen Lebens unmöglich und undenkbar gemacht werden müsse. Der Sozialist und Expfarrer Göhre erwartet vom Sozialismus die Herstellung freier Bahn für die Religion der Zukunft, nachdem die geistige Weltherrschaft des positiven Christentums gebrochen sei und keine Macht sie wiederherstellen könne. An seine Stelle muß die Entwicklungslehre oder der Positivismus treten. Ernst Broda hegt die besten Hoffnungen für das Freidenkertum bei allen gebildeten Völkern in und außerhalb Europas. Noch nie in der Geschichte der Menschheit seien der-

art alle religiösen Mächte ins Wanken gekommen und man dürfe von dieser religiösen Weltkrisis das Hervorgehen einer neuen Weltreligion aus den Trümmern der alten Glaubenssysteme erhoffen.

Während diese Stimmen, deren Zahl sowohl aus dem Werke von P. Albert Weiß als auch aus anderen Quellen noch bedeutend vermehrt werden könnte, der christlichen Religion gänzlich den Abschied geben, will die zweite Kategorie der Modernen wenigstens den Namen des Christentums beibehalten, demselben jedoch einen ganz anderen Sinn unterlegen. Das ist das „moderne Christentum“ Harnacks und seiner Anhänger mit seinen zwei Lehren vom Vatergott und vom Wert der Menschenseele, das alles Uebernatürliche, die Dreifaltigkeit, die Gottheit Christi, die Wunder, die positive Offenbarung, die übernatürliche Gnade ausschließt. Die Anhänger dieser neuen Art von Christentum sind nicht zu zählen. Nach Hoßbach werden Anschauungen, die seit Jahrhunderten als unumstößliche Glaubenswahrheiten gelten, wie die Lehre vom Wunder, von der Gottheit Christi, von der Inspiration der Bibel, von vielen tausenden aufgegeben, auch von ernstern frommen Menschen, die Christen sein und bleiben wollen. Durch tausend Kanäle dringt die moderne Weltansicht in unser Volk. Soll dasselbe der Kirche und dem religiösen Leben wiedergewonnen werden, so muß die Kirche ihre Tore weitmachen, damit auch die Menschen mit modernen Anschauungen in ihr Platz haben und sich in ihr wohl fühlen. Darum muß man zeigen, daß die dogmatischen Vorstellungen, welche die Gebildeten unserer Tage nicht mehr vollziehen können, gar nicht zum Wesen des Christentums gehören. Auch der Franzose Réville strich ebenso wie Harnack aus seinem modernen Christentum die Trinität, die Wunder, die Gottheit Christi, die Erlösung durch stellvertretende Genugthuung, den Sündenfall, die Auferstehung des Leibes und die Himmelfahrt. Emil Jung, der für eine deutsch-katholische Kirche schwärmt, macht ebenfalls kehraus mit allen diesen Dogmen und ist der Ansicht, daß zur Herstellung der Vorbedingungen für eine solche grundsätzliche innere Umkehr der Anschauungen die zu gründende katholische Universität zu Salzburg in hervorragender Weise berufen wäre. Nach Adam Albert, Gustav Frenssen, Otto Pfeleiderer ist die christliche Religion, in welcher ursprünglich nach dem Sinne Christi die persönliche Gesinnung des einzelnen als alleinige Heilsbedingung galt, durch die allmähliche Einführung eines Priesterstandes und durch

die Bildung einer äußeren sichtbaren Kirche furchtbar entartet und in schädlichen Formalismus, pedantische Kasuistik, verknöcherten Dogmatismus, geistlosen Scholastizismus und lieblose Regermacherei verfallen. Auch Hilty ist der Ansicht, daß das Reich Gottes nicht durch Synoden, Konzilsbeschlüsse, päpstliche Aussprüche, sondern durch dem Geiste Gottes zugängliche, von ihm erfüllte Menschen komme und daß die Wahrheit in keinem Dogma und in keiner kirchlichen Lehre rein vorhanden sei, daher man ein intensiveres Christentum und einen gefunden verständigen Mystizismus auch ohne Zusammenhang mit den Kirchen, die alle nur menschliche Einrichtungen und darum fehlbar seien, üben könne. Nach Horneffer sind die Kirchen ungeheuerer Fesseln des geistigen Lebens und nur für geringere Menschen brauchbar, welche die Persönlichkeit und ihr Recht noch nicht erkannt haben. Die Begriffe Kirche und Gemeinde gehören nur für die minder begabten, geistig beschränkteren Naturen des Orients, während von den höchststehenden Geistern jeder sein eigener Religionsstifter sein muß, und in Zukunft darf es keine Gemeindereligion mehr geben, sondern nur eine persönliche. Darum ertöne laut der Ruf: Los von der Kirche! Nicht bloß los von Rom, sondern los von jeder Kirche! Durch diese Eliminierung alles Uebernatürlichen aus dem Christentum und durch die Reduzierung seines Wesens auf den Vatergott und den Wert der Menschenseele entsteht dann von selbst eine breite „christliche Basis“, welche Raum genug bietet nicht nur für alle christlichen Konfessionen, sondern auch für die wertvollen Bestandteile aller nichtchristlichen Religionen, so daß man im Ernste den Plan einer allgemeinen Religionsbruderschaft ins Auge gefaßt hat, zu deren Einführung die allgemeinen Religionskongresse verhelfen sollen. Durch die Herstellung dieser allgemeinen christlichen Basis innerhalb der christlichen Bekenntnisse wird nach G. Mayer der dogmatische Ballast immer mehr verringert und lediglich unser persönliches unmittelbares Verhältnis zu Gott als das Wesentliche hingestellt. Neben der Freimaurerei, welche eine Humanitätsreligion ohne spezifisch christlichen Gedanken anstrebt, arbeitet besonders die freisinnige Lehrerschaft auf eine solche Entdogmatisierung und Entklerikalisierung des Christentums im Religionsunterrichte hin, wobei eine Annäherung der christlichen Konfessionen zu erhoffen wäre, allerdings nur unter der von Pfleiderer ausdrücklich ausgesprochenen Voraussetzung, daß der Katholizismus seine starre Ausschließlichkeit und die Verdammung des Protestantismus als einer verabscheuungs-

würdigen Häresie fallen lasse und sich innerlich mehr von dem Wesen des vorangeschrittenen Protestantismus durchdringe.

Daß diese moderne Auffassung des Christentums eine ungeheure Verbreitung gefunden hat, beweist die vom evangelischen Stadtpfarrer zu Frankfurt am Main Erich Förster herausgegebene Schrift über „Das Christentum der Zeitgenossen“ (1902), in welcher gerade die hervorragendsten Vertreter der Politik, der Wissenschaft und der schönen Literatur im protestantischen Deutschland als Anhänger dieses modernen Christentums erscheinen. Sie haben, nach Förster, ihr eigenes, selbstgefundenes Verständnis vom Christentum und kennen in ihrem Stärkegefühl weder ein Erlösungsbedürfnis noch die Abhängigkeit von einer absoluten Wahrheit oder allgemein verpflichtenden Moral, die durch eine göttliche Offenbarung gegeben wäre. Förster selbst, dem Albert Weiß einen klaren Blick und ein unbefangenes Urteil nachrühmt, gesteht, daß eine klaffende, unüberbrückbare Kluft zwischen diesen Anschauungen und dem echten, alten Christentum vorhanden ist, die sich unter anderem auch dadurch kundgibt, daß es in diesen Kreisen zum mindestens als zum guten Ton gehörig und als selbstverständlich gilt, in allen Fragen des öffentlichen Lebens das religiöse, d. h. das christliche Moment auszuschließen. Förster hält es für unmöglich, moderner Mensch und Christ im Sinne der Apostel zugleich zu sein, und hier kann auch kein Minimum uns die Nachfolge Christi leichter annehmbar machen, da die alte apostolische Art, Christum als den Jungfrauensohn, den Wundertäter, den Allwissenden, Allmächtigen und leibhaft Auferstandenen zu predigen, für uns nicht mehr befolgsam ist und das Wort des Paulus: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ uns unheimlich und unverständlich dünkt. Es versteht sich von selbst, daß in einem derart entdogmatisierten und entklerikalisierten Christentum für den „Pfarrer“ kein Platz mehr übrig bleibt. In den verschiedenen Antworten auf Kappsteins Umfrage: „Bedürfen wir des Pfarrers noch?“ wird dem letzteren nur noch die Rolle als Armenpfleger und Waiserrat, als Helfer in den Armenvierteln, Gefängnissen und Krankenhäusern, als vollstümlicher Anwalt einer höheren Lebensauffassung, besonders für die Kinder und für die Bauern, übrig gelassen, ja einige Damen schätzen den Geistlichen als Vergnügungskommissär und empfehlen ihm besonders den Schutz jener, die heute am meisten Herz, Schutz und Gerechtigkeit beanspruchen, das sind die Frauen und die — Tiere.

Jeder, der die Enzyklika Pascendi gelesen hat, wird sofort erkennen, daß die eben geschilderten Gedankengänge gerade das sind, was die Enzyklika den Modernismus nennt. Seine Grundvoraussetzungen sind die absolute Diesseitigkeit des Daseins mit Ausschluß aller Jenseitsvorstellungen und die absolute Autonomie des Individuums unter Ablehnung jeder, auch der göttlichen Autorität. Nach Professor Better (Bern) hatte das alte Christentum die zwei Zauberformeln Jenseits und Liebe. Heute gibt es kein Jenseits mehr, aber auch nicht mehr Liebe im altchristlichen Sinn, sondern jeder verlangt sein Recht, nicht bloß Liebeserweise. Wir haben somit ganz andere Ideale. Der moderne Mensch kennt nur noch Recht für alle und Beschränkung auf das Diesseits. Die moderne Weltanschauung stellt den Menschen auf sich selbst und macht ihn frei von allen über ihm stehenden Autoritäten: erst so kann sein Kraftgefühl sich ungehemmt entfalten und die endlose Bahn des Fortschrittes beschreiten. Nach Wilhelm Jordan ist der Ausgangspunkt für alles Denken und Handeln des modernen Menschen das Gefühl der eigenen Stärke, der Glaube an die Unübertrefflichkeit der modernen Kultur und jeder Hinweis auf deren Schattenseiten, auf die Vergänglichkeit des Irdischen, auf die Beschränktheit der menschlichen Kräfte, zumal der Vernunft, auf eine verpflichtende göttliche Wahrheit, auf ein verbindendes Sittengesetz, auf eine übernatürliche Religion, auf eine jenseitige Welt wird mit Verachtung und Bitterkeit zurückgewiesen.

Es ist einleuchtend, daß die Entstehungsursachen dieser modernen Weltanschauung nur dort gesucht werden können, wo der Atheismus und Naturalismus der Gegenwart seine Quelle hat, und das ist die moderne Philosophie mit ihrer grundsätzlichen Leugnung aller Denkgesetze und aller feststehenden absoluten Wahrheit. Die dogmatische und absolutistische Denkweise muß, wie Paulsen sagt, durch die historische und relativistische verdrängt werden, womit von selber die ewigen Wahrheiten verschwinden. Alles, was geschichtlich geworden ist, ist auch geschichtlich bedingt und besitzt Wert und Geltung nur für die Zeitverhältnisse, aus denen es geboren wurde; die geschichtlichen Dokumente haben nur mehr psychologische Bedeutung. Damit ist selbstverständlich dem Christentum sowohl der rationale als auch der geschichtliche Boden vollständig entzogen. Wenn es überall in Natur und Geschichte nur Umbildungen und Weiterbildungen, nur werdendes und Gewordenes gibt, das wieder zu neuem Werden

übergeht, so muß auch das Christentum in diesen Entwicklungsstrom mit einbezogen werden, sein Ursprung und seine Geschichte haben nur zeitgeschichtliche Bedeutung, seine Dogmen binden uns nicht und selbst sein Gottesbegriff wird für uns, wie Kalthoff sagt, aus einer äußeren Realität nur ein innerliches Erlebnis, eine schöpferische, dichterische Synthese. Der eben genannte Pastor von Bremen ist objektiv genug, zu erklären, daß diese modernen Auffassungen über das Christentum nur die konsequente Weiterbildung der Grundprinzipien des Protestantismus sind, der die individuelle Vernunft zur höchsten Richterin auch über alle Gottesoffenbarung macht und auf religiösem Gebiete nur das als wahr gelten läßt, was der einzelne in seiner inneren Erfahrung erlebt. Es sind ja auch so ziemlich alle Wortführer des modernen Gedankens, mit denen uns das große Werk von Albert Weiß bekannt macht, Protestanten, und die wenigen Katholiken, die ihnen in der Bekämpfung der Grundlehren des Christentums Gefolgschaft leisten, stehen offenbar unter dem Banne der protestantischen Anschauungen, welche lediglich die individuelle Vernunft als Quelle und Norm der Religion erklären.

Daß ein Ausgleich mit diesem modernen Christentum oder auch nur eine Annäherung an dasselbe für einen, der katholisch sein und bleiben will, ein Ding der Unmöglichkeit ist, bedarf wohl keines Beweises. Nach Paulsen kann man das moderne Leben nicht mehr christlich nennen, wenn man den Namen Christentum im alten Sinne verstehen will, und früher schon hatte D. F. Strauß auf die Frage, ob wir noch Christen seien, mit nein geantwortet. Auch von einer Ausöhnung mit der modernen Kultur kann nicht die Rede sein, denn dieselbe besteht nicht in den Errungenschaften der modernen Technik und Industrie, überhaupt nicht in den Formen des äußeren Lebens, sondern im Geiste, der dasselbe beseelt, und dieser Geist der modernen Kultur ist, wie schon gesagt, absolute Diesseitigkeit und vollständige Autonomie des Individuums unter Ausschluß jeder übermenschlichen, auch der göttlichen Autorität. Diesem Standpunkte kann sich das katholische Christentum mit seiner Lehre von der Uebernatur, von der positiven göttlichen Offenbarung, vom allgemein verpflichtenden göttlichen Sittengesetze und vom jenseitigen Gerichte niemals annähern, geschweige denn mit ihm sich versöhnen. Die moderne Welt, sagt Albert Weiß, hat den christlichen Glauben preisgegeben und steht dem Christentum fremd, ja feindlich gegenüber. Die moderne

Kultur ist modern, insofern sie die Verkörperung der modernen, antichristlichen Ideen und Bestrebungen ist. In den Köpfen und Herzen der meisten unserer gebildeten Zeitgenossen hat das Diesseits über das Jenseits, die Erde über den Himmel gesiegt.

Hier wäre nun der passende Ort, alle die zahlreichen Stellen der „Lebens- und Gewissensfragen“ zu erwähnen, an denen P. Albert Weiß die von katholischer Seite gemachten Versuche einer solchen Annäherung, beziehungsweise Ausöhnung mit der modernen Kultur in durchaus ablehnendem Sinne bespricht, weil er davon den größten Schaden für die Sache des katholischen Christentums befürchtet. Einzelne dieser Versöhnungsprogramme liegen ohne Zweifel tatsächlich ganz außerhalb der katholischen Linie und ihre Verfechter haben den katholischen Boden verlassen. Dahin gehört z. B. das auch außerhalb Italiens verbreitete programma dei modernisti. Die darin vortragenen Wünsche und Ansichten, daß die Geistesrichtung des Konzils von Trient aufgegeben, daß die traditionellen Lehren über die Gründung der Kirche, über die Einsetzung der Sakramente und über den Ursprung der Dogmen umgestaltet, daß an die Stelle der Begriffe Inspiration und Offenbarung der Begriff der religiösen Evolution gesetzt, daß die Unterscheidung zwischen dem geschichtlichen Jesus und dem mystischen Christus des Glaubens entschieden durchgeführt und das kritische Studium über das Wesen der Religion rücksichtslos verfolgt werden müsse, wenn auch darüber manche Stücke der Dogmatik in Trümmer gehen, daß die historische Kritik und die religiöse Psychologie darauf hinarbeiten haben, den Glauben aus den zeitgeschichtlichen Ueberwucherungen auf den ursprünglichen reinen, gestalt- und dogmenlosen Gedanken Jesu zurückzuführen — das alles ist ebenso sicher antikatholisch als modernistisch. Dasselbe gilt von den Vorschlägen der Deutschen Emil Jung und Alois Pichler sowie der Franzosen Sar Peladan und Abbé Carbonnel. Jene katholischen „Reformer“, welche die Beseitigung der Schultheologie (Scholastik) für ein wichtiges Förderungsmittel der katholischen Sache erklären, verstoßen damit zwar nicht gegen irgend einen geoffenbarten Glaubenssatz, sie setzen sich aber in Widerspruch nicht nur mit zahlreichen Anordnungen der höchsten kirchlichen Autorität, sondern auch mit den wahren Interessen sowohl des katholischen Glaubens als auch der gesunden Vernunft, denn nur die an die größten griechischen Denker des Altertums und an die großen Kirchenväter anschließende

Philosophie der Fürsten der Scholastik vermag der menschlichen Vernunft mit ihren unumstößlichen Denkgesetzen den rechten Weg inmitten des Nebels der modernen Spekulation zu zeigen und die Würde einer verlässlichen Führerin zur Wahrheit zu sichern. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß alle jene, welche sich von der Scholastik geringschätzig abwenden, dies nur deshalb tun, weil sie dieselbe nicht genügend kennen. Andere Reformwünsche, welche gleichfalls einer Anpassung des „Katholizismus“ an die moderne Kultur das Wort reden und als Mittel für diesen Zweck eine kraftvollere Regung der geistigen Selbständigkeit, das Recht offener Fragestellung, eine stärkere Pflege der Innerlichkeit und der unmittelbaren Gottesverehrung empfehlen, beruhen auf falschen Voraussetzungen, da die katholische Kirche ihren Anhängern in allen diesen Dingen volle Freiheit gewährt und nur dort hemmend eingreift, wo die Reinheit des katholischen Glaubens in Gefahr kommt. Die von mancher Seite laut gewordenen Querelen über die zu geringe Berücksichtigung der Individualität, die Ueberspannung der kirchlichen Autorität, die Unterdrückung der freien Meinungsäußerung, über unwürdige Schulmeisterei gegen hervorragende edle Geister betreffen das disziplinäre Gebiet und die Art der Handhabung der kirchlichen Gewalt, wo ja Reformen ohne Zweifel möglich sind, aber derlei Vorwürfe werden leicht ungerecht, da die kirchlichen Autoritäten, wie Weiß sehr richtig betont, im Bewußtsein ihrer Verantwortung sich einer größeren Zurückhaltung befleißigen müssen als der einzelne Gläubige und außerdem das Wohl des Ganzen bisweilen die Zurückstellung gewisser Sonderwünsche erheischt. Im übrigen bekennt sich unser Autor offen zu der Meinung, daß es unsere Pflicht sei, bei allem Festhalten an unserer Ueberzeugung niemals Sinn und Herz für das zu verschließen, was immer irgendwo Gutes und Wahres zu Tage gefördert wird, und über die Achtung vor der Vergangenheit der Geschichte und der Tradition nichts an Eifer für jeden berechtigten Fortschritt der Gegenwart einzubüßen. „Selber unbeugsam, fest und entschieden im Denken wie im Handeln, aber mild gegen andere, bereit, von jedem zu lernen und jeden durch Mitteilung zu fördern, das ist der Katholik, wie wir ihn uns als Ideal vorstellen, nach dem wir streben möchten.“

Das große Werk, mit dem wir uns hier beschäftigen, spricht an zahlreichen Stellen von einer großen Gefahr, in der sich die katholische Kirche gegenwärtig unter dem Ansturm des modernen

Zeitgeistes befindet. Kein Vernünftiger wird das Vorhandensein dieser Gefahr leugnen. Die zahlreichen Stimmführer dieses Zeitgeistes, welche Weiß zu Worte kommen läßt, haben eine ungeheuer große Anhängerschaft hinter sich nicht bloß unter den Protestanten, sondern auch in den katholischen Laienkreisen. Unsere katholische Intelligenz ist nur zu einem geringen Teile positiv gläubig, die große Masse besitzt vom katholischen Christentum kaum mehr als den Tauschein. Der Modernismus mit seiner Diesseitigkeit und Autonomie hat die Geister in einem erschreckenden Maße in Besitz genommen und wenn sie äußerlich noch in der Kirche bleiben, so sind sie ihr doch innerlich vielfach vollständig entfremdet. Sie unterlassen den Austritt aus der Kirche, lediglich deshalb, weil ihnen, wie Rosegger sagt, die Form der Religion Nebensache ist! In dieser Hinsicht ist Albert Weiß durchaus kein Pessimist.

Wie sollen nun wir gläubige Katholiken uns gegenüber dieser Sachlage verhalten? Das einzige Heilmittel gegen die Krankheit der Zeit ist der unbedingte treue Anschluß an Christus und seine Kirche und die Wiederherstellung des alten apostolischen Geistes, der vor der Gleichförmigkeit mit der Welt warnt und die innere Umwandlung nach dem Vorbilde Christi empfiehlt (Röm. 12, 2). Die Wiedererlangung der Welt für Christus kann nicht erfolgen durch Konzessionen an den Zeitgeist und durch Kompromisse, bei denen Stück für Stück des christlichen Glaubens preisgegeben wird, sondern nur durch energisches Festhalten des Weges, auf dem uns Christus zur Wahrheit und zum Leben führt. Dieser Weg geht aus von der Anerkennung der eigenen Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit, welche letztere Weiß mit Recht das vergessenste aller Dogmen nennt, und er setzt sich fort durch Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung, stets begleitet vom Haß und von der Verachtung der Welt, mit deren Geist der Katholik sich nicht befreunden darf, wenn er dem Heilande treu bleiben will. Auch alle äußere Tätigkeit der Katholiken, ihr öffentliches Leben ebenso wie ihr Privatleben, muß diesem einen Ziele, der Nachfolge Jesu, zugewandt sein. Nach Joh. 13, 20 und Luk. 10, 16 ist aber die Jüngerschaft Jesu bedingt durch den engen Anschluß an seine Kirche: „Wer den aufnimmt, den ich gesandt habe, der nimmt mich auf; wer euch höret, der höret mich.“ Auch die nicht genug zu schätzende Mitwirkung der Laien bei der Lösung der christlichen Lebensaufgaben auf dem Gebiete der Politik, der sozialen

Tätigkeit, der schönen Literatur und der Tagespresse kann nur dann eine fruchtbare und gesegnete sein, wenn sie sich an die von Christus gesetzte Ordnung hält, den katholischen Glauben zur unbedingten Richtschnur nimmt und nicht auf Entklerikalisierung, sondern auf die Unterstützung der Arbeit des Klerus abzielt und zum Priester-Apostolat das Laien-Diakonat hinzufügt.

„Castos quid de nocte?“ heißt es bei Isaías 21, 11. Wächter, wie steht's mit der Nacht? Der treue Wächter in der Klosterzelle hat seine Stimme warnend erhoben und die Mitwelt, vor allem die katholischen Kreise, aufmerksam gemacht auf die nicht unbedenklichen Zeichen der Zeit. Sollte ein oder der andere Warnungsruf unbegründet sein, um so besser für uns. Im großen und ganzen aber ist in den „Lebens- und Gewissensfragen“ die religiöse Zeitlage richtig geschildert und wir danken dem ehrwürdigen Apologeten für den Dienst, den er der Kirche und uns geleistet hat.

Die sakramentalen Bußwerke.

Von Dr. Philipp Kuhn, Hochschulprofessor am k. b. Lyzeum in Bamberg.

Die sakramentale Buße soll vor allem Tilgung der zeitlichen Sündenstrafen erwirken. Diese werden zwar bei der Taufe zugleich mit der ewigen Strafe erlassen, nicht aber beim Bußsakrament. So verlangt es die göttliche Gerechtigkeit und das göttliche Erbarmen. „Sane et divinae justitiae ratio exigere videtur, ut aliter ab eo in gratiam recipiantur, qui ante baptismum per ignorantiam deliquerint, aliter vero, qui semel a peccati et daemonis servitute liberati, et accepto Spiritus Sancti dono, scientes templum Dei violare et Spiritum Sanctum constrictare non formidaverunt. Et divinam clementiam decet, ne ita nobis absque ulla satisfactione peccata dimittantur, ut, occasione accepta, peccata leviora putantes, velut injurii et contumeliosi Spiritui Sancto in graviora labamur, thesaurizantes nobis iram in die irae.“¹⁾

Durch die sakramentale Genugtuung soll ferner dem Rückfall in die Sünde vorgebeugt werden. Sie soll den Pönitenten zu größerer Vorsicht und Wachsamkeit mahnen und zu ernsterer Bekämpfung der verkehrten Neigungen anspornen. Letztere sollen durch die mit der Sühneleistung verbundenen Tugendübungen geschwächt und nach und nach völlig überwunden werden. Zudem gibt es keinen sichereren Weg, um dem drohenden Zorne Gottes zu entgehen, als eifrige und reumütige Buße.

Diese Auffassung von der Buße bestimmte die Kirche zu folgender Vorschrift: „Debent ergo sacerdotes Domini, quantum

¹⁾ Conc. Trid. sess. XIV. cap. 8.